

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 20: Koedukation : Koinstruktion

Artikel: Mädchen und Knaben an der gleichen Mittelschule?
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allzu rasch einen Lohengrin und der Jüngling eine Iphigenie zu treffen glaubt, wo doch nur ein sehr durchschnittliches menschliches Wesen mit vielen Fehlern behaftet ihm entgegentritt. Ungesunde sexuelle Spannungen und die daraus sich ergebenden Abreaktionen treten weniger auf.

Daß die Geschlechtertrennung im Alter von achtzehn bis zwanzig kaum dem natürlichen Entwicklungsbedürfnis entspricht, dürfte auch die Tatsache erweisen, daß in diesem Alter vor dem Gesetz bereits die Eheerlaubnis besteht.

Den Ausfall an Begegnung mit dem andern Geschlecht versuchen heute Internate und Kollegien dahin auszugleichen, daß sie gemeinsame Tagungen veranstalten oder gemeinsame Leistungen zu vollbringen suchen, sei es in musischer oder sozialer Hinsicht.

Für Jugendliche, die als Einzelkinder oder mit gleichgeschlechtlichen Geschwistern aufwachsen, bietet die koinstruktive Schule oft die einzige nüchtern alltägliche Möglichkeit, dem andern Geschlecht zu begegnen.

Man mag sich zur Koinstruktion Fragen stellen wie man will, eines dürfte auf jeden Fall gelten: Das Mädchen soll durch das Ideal der Geschlechtertrennung nicht daran gehindert werden, eine Bildungsmöglichkeit zu haben, selbst wenn es sich noch im Alter der Pubertät befindet.

Typisch frauliche Entwicklungsmöglichkeiten bieten sich nicht nur in einem gutausgebauten Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht, sondern auch in einem Turnunterricht, der nicht so sehr das Leistungsturnen, sondern die Rhythmik betont. Praktika in Spitälern, Kinderheimen oder bei Bergbauernfamilien vermöchten den Erfahrungskreis der Studentin wie der Berufstätigen um wertvolle Einsichten zu bereichern. Man darf sich heute angesichts des großen Mangels an Pflegeberufen wohl die Frage stellen, ob nicht für die Mädchen eine Art soziales Obligatorium ins Auge gefaßt werden sollte. Es ist selbstverständlich, daß der Junge das Vaterland zu verteidigen lernt. Wäre es aber nicht auch Aufgabe der künftigen Frau, die innere Front der Heimat festigen zu helfen in einem sozialen Dienst an der Gemeinschaft?

AKTION BURUNDI
Eine Bewährungsprobe für den KLS!

Mädchen und Knaben an der gleichen Mittelschule?*

Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Vor kurzem hat das <Zentrum für pädagogische Studien> in Paris den Versuch unternommen, die Auswirkungen der Koeduktion auf die Kinder und auf die Jugendlichen zu analysieren. Zu diesem Zwecke wurde unter anderem eine Befragung in großem Umfang durchgeführt. Die wichtigsten Ergebnisse sind soeben in zwei Nummern der Zeitschrift <Parents et Maîtres> veröffentlicht worden, und die <Orientierung> hat sie in einer Zusammenfassung kommentiert.

Die erwähnten Veröffentlichungen sind geeignet, einige Vorurteile ins Wanken zu bringen, die vor allem in katholischen Gebieten gegen die Koeduktion auf der Oberstufe leben. Sie zeigen nämlich, daß die gemeinsame Erziehung an den Mittelschulen vom überwiegenden Teil der Befragten sehr positiv bewertet wird. Auch die Berichtersteller haben auf Grund ihrer Studien die Überzeugung gewonnen, daß im reifen Jugendalter Koedukation besser ist als getrennter Unterricht.

Wir zitieren nun im folgenden einige besonders provozierende Ausschnitte aus dem Bericht von Jean Nicod in der <Orientierung>:

<Entmythologisierung>

«Die Jugendlichen sehen in der Koeduktion wirkliche Vorteile (und die meisten Eltern ebenfalls): bessere Selbsterkenntnis dank der Einsicht in die Verschiedenheiten des andern Geschlechts; Wettstreit, ja sogar Rivalität; lebendigere und bereichernde Diskussionen in der Schule wegen der verschiedenen Gesichtspunkte (<Wenn wir in der Schule Literatur durchnehmen, verstehen wir gewisse Dinge, die nur unter Knaben nicht aufkommen könnten>); wiederholte Gelegenheit, das andere Geschlecht zu <entmythologisieren>; denn wenn man im Alltag mit dem andern zusammenlebt, verliert er seinen Nimbus als bezaubernder Prinz oder Grobian, als Märchenfee oder geschwätziges Frauenzimmer. Die zügellose Fantasie wird auf die Wirklichkeit verwiesen, die Verlegenheit voreinander, die Schüchternheit, die

* <Vaterland> Nr. 151 vom 2. Juli 1966.

Ungeschicklichkeit, die Selbstgenügsamkeit und die Eitelkeit werden zurückgedrängt. Kurz, diese beständigen Konfrontierungen mit der Wirklichkeit zwingen dazu, über das eigene Ich hinauszukommen.»

Gefahren

Die Jugendlichen sprechen auch häufig von den Gefahren, die der Umgang mit dem andern Geschlecht mit sich bringt.

«Die negativen Zeugnisse kommen mehr von Mädchen als von Knaben und mehr aus nichtgemischten Klassen. <Zuneigung, Liebeserklärungen, frühzeitige Bindungen, Grenzen zwischen Freundschaft und Flirt>, das alles sind Probleme, die schwer zu lösen sind ohne Hilfe eines ältern Menschen. Die Umfragen haben ergeben, daß Liebeleien und unglückliche Erfahrungen weniger zahlreich sind unter Knaben und Mädchen, die auf der gleichen Schulbank sitzen, als mit einem Partner, den man anderswo gefunden hat, denn der Charme ist schnell verflogen und die Zurückhaltung größer gegenüber denen, mit welchen man auch die kleinen Auseinandersetzungen des Alltags austrägt.»

Befreiung von fixen Ideen

«Aus diesem Grund ist auf der Universitätsebene die Lage des Studenten und der Studentin unmenschlich. Das Nebeneinander der Geschlechter richtet Verheerungen an, deren Ausmaß wir gar nicht kennen: <Man sagt uns die Zahl der Abtreibungen im Universitätsspital nicht>, noch weniger kennt man die unsichtbaren seelischen Wunden, <die um so schlimmer sind, als es sich um eine intellektuellere sensiblere Elite handelt>. Man muß bedenken, daß dieses Urteil eines Universitätsprofessors, so alarmierend es ist, eine Universitätsjugend betrifft, die in ihrer großen Mehrheit auf der Mittelschulstufe keine Koedukation gehabt hat. Man kann sich fragen, ob die gleiche Lage bestände, wenn alle Studenten auf die völlige Freiheit vorbereitet worden wären durch eine <Lehrzeit> auf der Mittelstufe, wo die Koedukation unter bessern Bedingungen durchgeführt werden kann, da auf dieser Stufe noch eine gewisse Kontrolle durch die Eltern und Erzieher möglich ist.

Die Erfahrung lehrt in der Tat, daß die gemeinsame Erziehung der Geschlechter auf allen Stufen Knaben und Mädchen befreit von den <fixen Ideen und Fantasien,

welche die Einbildungskraft jener beherrschen, die keine täglichen Kontakte mit dem andern Geschlecht haben>. Sie bringt sie von nebelhaften Vorstellungen ab und verwurzelt sie in der Wirklichkeit, sie hilft ihnen, eine wirkliche Persönlichkeit zu werden. Das geht aber nur unter der Bedingung – alle Erwachsenen wie auch die Jugendlichen betonen das –, daß Eltern und Erzieher beständig sich bemühen, sie ihre gegenseitige Ergänzung entdecken und ihre Eifersüchteleien und Rivalitäten überwinden zu lassen in jener Begegnung ohne Selbstsucht und Herrschsucht. Deswegen soll der Erzieher die Koedukation wirklich als gemeinsame Erziehung auffassen und anpacken und nicht als blosses Nebeneinander der Geschlechter.»

Positive Erfahrung der Lehrer

«Lehrer in gemischten Klassen, Eltern und Seelsorger sind sich im allgemeinen darin einig, daß die Koedukation, wie sie bis jetzt mit mehr oder weniger Erfolg betrieben wurde – es gibt nämlich auch Mißerfolge –, ohne Zweifel ein natürliches Verhältnis zwischen Knaben und Mädchen ermöglicht. Denn sie reduziert die sexuelle Einbildung, die verfehlten Erregungen, die krankhafte Schüchternheit. In einer Zeit, da die Erotik fast unumschränkt herrscht – man denke nur an so manche Filme –, versetzt die Erziehung in der Abgeschlossenheit die Fantasie und die Sinne in einen explosiven Zustand. Ein gemeinsames Leben auf geschwisterliche Weise dagegen <entschärft die Bombe>.»

Der notwendige Dialog

«Gleichberechtigung der Geschlechter heißt nicht Gleichförmigkeit und Gleichmacherei. Das Wesen des Mannes und das der Frau können nicht für sich allein bestimmt werden, sondern nur von ihren gegenseitigen Beziehungen her. Deswegen wird erst der Dialog zwischen ihnen eine neue Definition ihres je eigenen Wesens ermöglichen. Wird wohl in dieser Sicht die gegenwärtige Koedukation zu einer tiefen gegenseitigen Kenntnis hinführen oder im Gegenteil zu einem versteckten Schwund dieser Kenntnis? Hier stellt sich unserer Zeit eine wichtige Aufgabe.»

Wir haben hier bewußt nur Zitate herausgegriffen, die für die Koedukation der reiferen Jugend sprechen. Es könnten von den Verteidigern der Geschlechtertrennung auch Gegenbeispiele aus-

gewählt werden. Unser Vorgehen ist aber deshalb berechtigt, weil der Bericht des <Zentrums für pädagogische Studien> als ganzes eine eindrückliche Verteidigung der Koedukation geworden ist, obschon dies nicht der Zweck der Untersuchung gewesen ist.

Es scheint uns eine lohnende Aufgabe zu sein, aus diesen und ähnlichen Untersuchungen eine Pädagogik der Koedukation zu entwickeln. Die ge-

meinsame Erziehung der männlichen und weiblichen Mittelschuljugend wird ja vor allem dann einen vollen Gewinn bringen, wenn sich die Lehrerschaft bewußt mit den Möglichkeiten der Koedukation auseinandersetzt, was bis heute nur selten der Fall gewesen ist. Daß aber der gemeinsame Unterricht ganz besondere Chancen bietet, kann nicht mehr bezweifelt werden.

Er hat uns etwas zu sagen: † Prof. Dr. Josef Vital Kopp

Ein ungewöhnlicher Mann: Dichter, Geniesser ästhetischer Werte, Forscher und Grübler, eigenständiger Denker, Streiter und Versöhner, Aufwühlender und Aufgewühlter, Könnner und Kenner, spitzbübischer Beobachter, Spötter und Tadelner, Kritiker, Seelsorger.

Josef Vital Kopp als Lehrer

Welches Fluidum von Geistigkeit vermochte er doch über seine Schulstube hinaus im ganzen Gymnasium zu verbreiten. Wie nur wenige wußte er den so viel bemühten Geist der Antike lebendig zu machen. Seine Schulstunden waren strahlend und befruchtend. Und doch verlor er sich nicht in der Beschwörung antiker Geister: Er war hart mit sich und den Schülern und verlangte viel. So sehr er sich auch am Vorwitz und Einfallsreichtum junger Leute weidete, so nahm er sie doch fest in seinen pädagogischen Griff: Gefährlich war's, sich ihm mit Floskeln und Unklarheiten zu nähern. Was zu Schaum aufgeblasen war, zer-rann unter seiner scharfsinnigen Kritik zu einem jämmerlichen Tropfen. Aber sein Spott weckte nicht Haß, sondern Respekt. Und es ging davon der Anreiz aus, sich mit ihm zu messen. Und nichts konnte ihm gelegener sein, als wenn jemand an-fing, die geistigen Kräfte an ihm auszuprobieren.

In den Konferenzen der Lehrer sprach er das maßgebende Wort über die Schüler, denn jedes seiner Voten – und mochte es auch knapp sein – war eine rhetorische Schöpfung. Er äußerte nicht einfach Gedanken, sondern er formte sie. Wehe darum dem Schüler, von dessen Untauglichkeit Kopp überzeugt war und der keinen überzeugenden Verteidiger fand. Von den Gegenargumen-

ten hing freilich vieles ab, denn er strebte mit jeder Faser seines Wesens nach Gerechtigkeit. Und er hielt es für seine besondere und heiligste Pflicht, auf niemanden Rücksicht zu nehmen. Und wenn schon, dann nur auf die Kleinen, in keinem Falle aber auf die Obern. Ein unerschrockener, tapferer und redlicher, aber auch ein unbequemer Mann.

Planer und Politiker

Obschon er als Geistlicher von der Politik im engeren Sinne ausgeschlossen blieb, so bewegte ihn doch unablässig die Frage, wie denn die geistigen Kräfte Luzerns und der Innerschweiz zu wecken und zu entwickeln wären. Nur das Kühnste schien ihm zweckmäßig, um das verhaßte Mittelmaß zu überwinden: So verlangte er als erster die Wiederaufnahme der alten Luzerner Universitätspläne, aber zu einer Zeit, da man sich mit einem solchen Gedanken keine Freunde, sondern nur Zweifel an der eigenen Zurechnungsfähigkeit gewinnen konnte. Und als der Neubau der Kantonsschule Luzern zur Diskussion stand, sah er, wie er noch vor wenigen Wochen schrieb, die Jesuitenkirche bereits als Universitätskirche. Er wollte daher die Schultypen trennen: Im Zentrum der Stadt, am historischen Ort, das Gymnasium. Hier sollte eine jahrhundertealte Tradition gepflegt und der neuen Zeit dienstbar gemacht werden. Auf Tribschen aber hätte er den Prototyp eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums christlicher Prägung entwickeln wollen; denn da er sich lange vor der breiten Masse mit den damals noch ver-femten Ideen Teilhard de Chardins beschäftigte, drängte es ihn – nicht zuletzt, um sein eigenes Weltbild umgestalten und retten zu können –, eine Synthese zwischen den Naturwissenschaften und dem Christentum zu finden. Aus Hunderten von Gesprächen mit Studenten wußte er ja nur zu gut, daß das herkömmliche Glaubensgebäude, in dem der Glaube dadurch gerettet wurde, daß